
II.

Bunte Lebenswanderung.

„Felix quem faciunt aliena pericula cautum!“

Horat.

Erfahrung ist das große Buch, aus dem der Mensch den Menschen und die besondern Verhältnisse im menschlichen Leben kennen lernt. Das ist eine alte Wahrheit, so alt wie das Universum. Diesen decisiven Satz bestreiten wollen, hieße einen Verrath an sich selbst begehen.

Die Welt aus Büchern kennen lernen, ist vergebens, denn sie zeigt stets etwas Neues. Die Auftritte in derselben verändern sich so oft, daß

die, welche lange ihre Rolle mit dem glücklichsten Erfolge gespielt haben, nicht sicher sind, ihren Beifall bis ans Ende zu behaupten. Beispiele können einige Bruchstücke aus meiner bunten Lebenswanderung liefern. Ich habe mein ganzes Leben mit Betrachtungen über die Welt zugebracht, und habe doch die Gegenstände, welche sich darin meinem Nachdenken darboten, nicht erschöpft. Nur allein Erfahrung brachte mir die richtigsten Begriffe bei, und schützte mich für künftige Thorheit und ferneres Straucheln.

Die Natur, diese große Lehrmeisterin, gab mir besonders ein Herz, das jeder sanften Empfindung fähig ist; mein Lehrer eiferte, diese zärtlichen Gefühle zu unterdrücken, und mir durch seine Weisheit das Glück zu rauben, wozu mich die Natur geschaffen hatte. Ich liebte die Mädchen, ich liebte den Wein, und Mädchen lieben, sagte mein Lehrer, wäre sündlich, und Wein trinken ungesund. Ich konnte beides nicht begreifen, und beschloß dieses Problem durch die Erfahrung zu lösen.

Ich schlug meinem Lehrer dieses Mittel vor, und er nannte mich einen gottlosen, lächerlichen Buben; und doch hatte er mir öfters gesagt, daß man eine Sache, bevor man sie glaube, untersuchen müsse. Ich konnte mir sein Betragen schlechterdings nicht erklären, noch weniger die Gründe, die er anführte, mich unempfindbar zu machen. Oft hatte ich mit ihm die Gaben der Natur bewundert, oft den Schöpfer gepriesen, der Alles so herrlich ordnete; und doch sollt ich aus Gründen, die mir dunkel, die mir unzulänglich schienen, den Trieben nicht folgen, die er mir einflößte! — In allen Werken der Schöpfung konnte ich die Größe Gottes bewundern, nur in seinem herrlichsten Werke — im blühenden Mädchen — nicht. Blicke mein Auge voll Freude auf das junge rothwangigte Mädchen, sah ich mit Wollust den elastischen Busen, der wellenförmig emporstieg, betrachtete ich mit Aufmerksamkeit die niedliche Randung des Arms, sah ich mit Vergnügen den schön geformten Fuß; untersuchte mein Auge die herrliche Symmetrie des

ganzen Meisterstücks; so blickte er mich zornig an, und sein Arm drohte mir Strafe.

Ich dachte der Sache nach, und das Resultat aller meiner Ueberzeugungen war: daß mein Lehrer mich beneidete, weil die Mädchen mir eher zulächelten, als ihm.

Ich ward stolz auf meine Vorzüge, und gab ihm bei der nächsten Gelegenheit meine Meinung zu verstehen. Er wüthete wie ein Löwe, schlug mich zum Erbarmen, und hielt dann — vermuthlich um Maßregeln zu meiner Besserung zu ergreifen — mit unserer Aufwärterin eine geheime Unterredung.

Ich stand weinend im Vorsaale, als Katrinchen aus dem Zimmer kam, und bat zur Linderung meiner Schmerzen, um einen Kuß. Katrinchen küßte mich, klopfte mir auf die Wangen und sagte lächelnd zu mir: „Sie kleiner Schelm, was haben Sie denn zu Herrn Storch gesagt?“

Ich. Ach, Katrinchen, sey Sie nur nicht böse, ich will ja in meinem Leben nicht mehr nachdenken.

Katrinchen. Und auch nicht alles sagen, was Sie denken?

Ich. Mein, gewiß nicht.

Katrinchen. Merken Sie sich diese Regel, junger Herr: Man muß sehen, und — nicht sehen, man muß hören, und — nicht hören.

Ich. Sehen und nicht sehen, hören und nicht hören: ja, ja, Katrinchen, das will ich mir ganz gewiß merken; gebe Sie mir noch ein kleines Küßchen!

Katrinchen. Sie sind ein kleines Schaaf. Pfui, schon ein so großer Mensch und noch so dumm zu seyn! Schämen sollten Sie sich in Ihre Seele. — Weinen Sie nur nicht, denn damit wird nichts gut gemacht. Wenn Sie mir gut und verschwiegen seyn wollen: so will ich Sie klüger machen.

Ich. Ach, beßes Katrinchen! ich bin Ihr herzlich, o von ganzem Herzen gut; und verschwiegen — ja verschwiegen will ich auch seyn!

Katrinchen. Nun so kommen Sie heute Abend, wenn Papa und der Hofmeister ausgegangen sind, auf meine Kammer, da will ich Sie klüger machen. Aber ja, ums Himmelswillen, keinem Menschen ein Wort davon gesagt!

Katrinchen küßte mich noch einmal und hüpfte davon. Ich, vergnügt wie ein Gott, schlich nach meiner Studierstube, rieb meine Hände, und rief mit Hamlet aus: „Wenn nur die Nacht schon da wäre!“

Mein Vater ging aus, mein Hofmeister auch, und ich, um mich klüger machen zu lassen, hüpfte zu Katrinchen. Lächelnd kam sie mir entgegen, küßte mich, drückte mich — und ich küßte sie, drückte sie wieder. Ihr Busen quoll meinem Munde entgegen, und ich drückte den Kuß der Liebe auf ihn. — Der emporsteigende balsami-

sche Hauch benebelte meine Sinnen, ich sank trunken an ihren Busen, und o!

„Was sah ich nicht, was hat nicht hier die
Hand berührt,

„Oh' mich zu ihrem Werk die goldne Venus
führt!“

Eine einzige Lehrstunde bei Katrinchen machte mich klüger, als fünfjähriger Unterricht bei meinem Hofmeister. Nun konnte ich den Zweck der Schöpfung einsehen, nun wußte ich: warum es nicht gut sey, daß der Mensch allein sey. Ich ward verschwiegen, ich ward klug, ich urtheilte mit Verstand.

Physik war nun von Stund an mein Studium, und ich hatte bald Kenntnisse genug, um zu wissen: daß es thöricht sey, jedem seine Weisheit aufzudringen. Ich verstellte mich also, schien dümmer als ich war, und bestärkte meinen Hofmeister in dem Wahn, daß seine Lehren und sein Stock mich weiser — ein Lieblingsausdruck meines theuern Mentors — gemacht hätten.

Mein pflegmatischer Vater, der seit langen Jahren schon Wittwer war, wünschte sich zu meiner Besserung Glück, und gab mir Freiheit, spazieren zu gehen, wenn ich wollte, vermuthlich damit Herr Storch nur desto besser mit ihm kannegießern konnte. Täglich besuchten sie eine Gesellschaft, wo die wichtigsten Staatsfachen abgemacht wurden, und indem sie mit Polens Theilung beschäftigt waren, untersuchte ich die Geheimnisse der Natur, trank den Becher der Liebe, schleif am wallenden Busen, und schlummerte dem wollüstigen Erwachen entgegen. Küssend schief ich ein, und küssend erwacht ich zu neuen Freuden.

Wenn mein Auge dann matt sich erhob, und Katrinchen mit schalkhaften Lächeln mich ansah: so ward ich von neuem gestärkt zum seligsten Genuß der seligsten Freuden, und trank bis auf die Hefen, mit immer längern Zügen, den Becher der Liebe.

Katrinchen

Katrinchen war weiser als ich; denn ohne Katrinchen wäre ich nicht mehr. Sie lehrte mich Mäßigkeit, gab mir Geseze und verlängerte dadurch den Genuß meiner Freuden. Katrinchen war nicht schön; aber sie besaß Reize, und gebrauchte sie dazu, wozu die Natur sie gab.

Es war ein heißer Sommertag, da ich allein einen Spaziergang ins Feld machte. Mein Weg führte mich auf ein kleines Gehölz, und ich lagerte mich in den Schatten der bemosten Eichen. Mein Geist dachte sich die Freuden der gestrigen Nacht und gaukelte mir lachende Bilder der Zukunft vor. Ich schlief, und meine Phantasie malte mir Szenen der Liebe, malte mir Katrinchen auf das Lager der Wollust. Ich träumte mich in ihren Armen, sah mich an ihrem Busen, fühlte die brennenden Küsse, die ihr Rosenmund auf meine Lippen drückte, und — erwachte, sah sie vor mir, schloß sie halb schlafend in meine Arme, und brachte ihr unter Gottes freiem Himmel auf weichem Rasen, im Gesang der Vögel, das Opfer der Minne.

Mein Tummel verschwand, und ich sah —
nicht Katrinchen, sah

„Das blühendste Gesicht mit braunem Haar
umzieret,

„Gebrochene Augen und den Busen aufge-
schnüret,

„Den schönsten Arm und Fuß, ein Schenkel
fleischig, zart,

„Schön wie der Venus Leib, den Scopas ihr
gegeben,

„Pygmalions Meisterstück, warm, voll Ge-
fühl und Leben.“

Wie erstaunt ich, wie bebt ich zurück! —
Lächelnd zog mich das Kind der Natur wieder
nieder, überhäufte mich mit neuen Küssen, drückte
mich zärtlich an ihre hochwallende Brust, und

„Hörbar sah ich das Herz durchs seidne Hals-
tuch pochen,

„Und fühlte heißes Blut in allen Adern
kochen.“

Ich genoß noch einmal, was mir der Zufall beschert hatte — ich ließ nie gerne ein hübsches Kind lange schmachten — und untersuchte dann mit Muße meinen jetzigen hinreichenden Grund und den Gegenstand, der mich, wie Jupiters Mundschent, mit dem vollen Becher der Liebe regalierte.

Ein blondes, blauäugiges Mädchen lag in einer malerischen Attitüde neben mir, umschlang mich mit ihrem blendenden weißen Arme, und lächelte mir schalkhaft entgegen. Keines von uns beiden schien das Gespräch eröffnen zu wollen. Endlich kam sie meiner Willkür entgegen, und sagte mit einer bezaubernden Grazie: „Willkommen, mein Lieber, mir tausendmal willkommen!“

Es war eine neue Sprache für mich, die meine Verlegenheit vermehrte. Ich schwieg.

„Sind Sie stärker an Thaten, als an Worten?“ frug sie schelmisch.

Ich. Madam — Mademoiselle! — ich schätze mich glücklich — ich kann dem Schicksale —

Sie. Lassen Sie das gut sein, lieber junger Mann, hier im Angesichte des Himmels brauchen wir die Zeremonieen nicht. Sehen Sie jene Vögel! sie folgen auch dem Rufe der Natur, ohne sich erst Alfanzereien zu sagen. Ich fand Sie hier durch Zufall, und muß ohne Zweifel Ihrem Traume für die genossenen Freuden danken; denn ich zweifle, daß wir ohne Ihren Traum so genau bekannt geworden wären. Die Grundsätze unsrer ersten Erziehung hängen uns immer noch an, und wir können uns nicht leicht von unsern eingesognen Vorurtheilen losreißen. Die Natur sagt uns freilich laut genug unsere Pflichten, aber wir unterdrücken sie zu unserm eignen Schaden. Dieses würde vielleicht auch jetzt geschehen sein, wenn nicht Ihre Phantasie zu sehr mit einem geliebten Gegenstande beschäftigt gewesen wäre. Ihr erster Blick beim Erwachen fiel auf mich; Sie umarmten mich, und ich — schrie nicht — das ist der ganze Vorfall. Werden Sie mir nun verzeihen, daß ich Ihre Huldigung annahm, da sie doch

allem Anscheine nach einer andern bestimmt waren? —

Katrinchen hatte mich klug gemacht, und ich sprach, wie ich sprechen mußte.

Wir versiegelten unsern Bund mit den zärtlichsten Küssen, und mein forschendes Auge entdeckte Reize, die ich mir als Ideale gedacht hatte.

„Sagen Sie mir, schönes Weibchen, wer sind Sie denn eigentlich“ — fing ich nach einer stummen Unterhaltung an, „damit ich doch weiß, wie der Engel heißt, dem ich diese Vergötterung zu danken habe. Ihr Name?“

Ich bin die Hofrätthin Sack, sagte Sie. Meine Eltern zwangen mich zur Heirath; mein Mann nahm mich nur des Geldeswegen, und ist dafür dankbar genug, mir die Wahl meiner Freuden allein zu überlassen. Seine Geldgeschäfte und Güternegoze zwingen ihn oft zu kleinen Landreisen, ich bin ganze Tage allein und habe also alle nur mögliche Freiheit, Besuche, wann

und von wem ich will, anzunehmen. Jener Garten dort ist der meinige, und Sie werden mir jederzeit willkommen sein. Hier empfangen Sie den Schlüssel zur Hinterthüre.

Dies war ein herrlicher Vorschlag; — aber Katrinchen, was wird die dazu sagen? — Ich überließ alles dieses der Zeit, bediente mich fleißig des Schlüssels zur Hinterthüre, und genoß die angebotenen Freuden, so lange es möglich war.

Einst kam ich zur Frau Hofrätthin, als sie eben den Siegwart las. Sie bat mich, ihr eine Stelle, die Sie mir aufschlug, vorzudeklamiren. Es war die Stelle, wo Kronhelm Theresen seine Liebe erklärt. Ich that es mit allem Affekt, dessen je ein theatralischer Liebhaber fähig war, und wurde, außer den reichlichsten Lobeserhebungen, von ihr mit einer goldnen Uhr beschenkt.

Sie sind ein scharmanter Junge, sagte sie zu mir; Schade, daß Sie nicht Ihr Talent nützen und Schauspieler werden. Sie haben alle Anlagen dazu.

Ich. Meinen Sie, Frau Hofrätthin?

Sie. O gewiß! Sprache, Figur, alles, alles berechtigt Sie dazu. Wie viele Herzen würden Sie nicht erobern, wenn Sie als Hamlet, Romeo, Carl Moor oder Ferdinand Walter auf dem Theater erschienen.

„Und Sie meine Julie, Amalie oder Louise vorstellten“, versetzte ich schalkhaft.

„Lassen Sie uns zur Probe die Königin Dido und den zärtlichen Aeneas aufführen“ sagte scherzend die Hofrätthin; wir wollen gleich sehen, welche Anlage zum Schauspieler Sie haben. Kommen Sie. Ich bin Dido, Sie sind Aeneas. Die Szene ist eine Grotte.

Wir setzten uns auf ein Himmelbette und zogen die Vorhänge zu; so wollte es die Hofrätthin haben, um den Ort recht grottenmäßig vorzustellen.

Ich schlank meinen Arm um ihren Nacken, küßte ihr seidnes Haar, das blond in langen Lo-

ken rollte und um die Schultern schwamm. Kleine Liebesgötter machten die Zuschauer. Sylphen spielten, Amoretten schäkerten, küßten. Hymen hielt Wache, nur seine Fackel brannte mit Wohlgeruch und jenem geistigen Feuer, das der verliebten Scherze nicht störet, der Wollust Reize erhöht, und zu liebevollen Küßen vielfacher einladet.

„Da ruhte die Schöne im Lieblingsarm,

„Zum Throne der Wollust von ihm geführt.

„Wie ward am Feuerbusen die Brust ihm so
warm,

„Wie ward er vom Schauer der Liebe gerührt!“

Die Szene ging ganz vortrefflich. Demungeachtet schrie die Hofrathin: Da Capo! — Ich deklamirte noch besser. — Auf einmal hörten wir in unsrer Grotte Fußtritte und leises Gemurmel. Es war der Hofrath, dem man meine öftern Besuche hinterbracht haben mochte. So gutmüthigen Temperaments er auch immer war, und so tolerant er im Punkte der ehelichen Po-

lizen dachte, so scheute er doch das öffentliche Gerede und wollte nicht gern publice für einen H — rei passiren.

Wie ein aufgeschrecktes Reh aus dem Gebüsch fährt, wenn die bellenden Hunde es verfolgen, oder wie das sechzehnjährige Mädchen erschrickt, wenn unter Nachtigallenflöten, im Schatten einer Rosenlaube, die Hand ihres Liebhabers furchtsam und blöde es wagt, die schönen Rosenknospen des Grazienbusens zu enthüllen, und nun plötzlich die besorgte Mutter erscheint und sie überrascht, so fuhren wir auseinander und verließen das Himmelbette. Die Königin Dido schob, so gut es gehen wollte, die blasrothen Schleifen und das weiße Muselinkleid wieder in ihre alten Lagen; Held Aeneas rüstete sich standhaft zur Flucht.

Das Gartenhäuschen, wo wir unser Duo dram repräsentirten, lag hart an einem Flüschen, einer Mühle gegenüber. Die Retirade durch die Thür war abgeschnitten und der Feind

bereits im Anzuge. Aus Furcht vor dem Geschrei der ehelichen Tugend und den Bewillkommungen des Hofraths, resolvirte ich mich kurz, einen Salto-Mortal durchs Fenster zu wagen, und von da durchs Wasser zum Tempel hinaus. Weiter war auch für mich nichts übrig.

Grade hatte ich noch so viel Zeit, meine Expedition auszuführen, und den Flug durchs Fenster à la Cherubin zu machen, als ich noch im Springen den Drücker an der Thüre knarren hörte.

Der Hofrath trat herein. Um mich zu retten und seinen Augen während des Schwimmens über dem Fluß zu entziehen, umklammerte die ehrsame Dido ihn mit beiden Armen, überströmte ihn mit einer Sündfluth von Küssen, zog ihn mit Gewalt aufs Himmelbette, und der ehrliche Schaafskopf mußte nolens volens den zweiten Theil unsers unterbrochenen Duodrams endigen.

Ich kam naß wie ein Budel ans jenseitige Ufer; das Duodram gefiel, es wurde applandirt, und — der Vorhang fiel.

Dieses nasse Intermezzo hatte meine heißen Empfindungen so ziemlich abgekühlt, und ich kehrte ganz beduht und schüchtern nach Hause. Eben wollte ich mich meiner triefenden Kleider entledigen, als Katrinchen in meine Kammer trat.

„So, Sie saubrer Passagier“ — schrie sie — „hat man Sie einmal erwischt?“

„Ich bin ins Wasser gefallen, Katrinchen!“ sagte ich mit einer wahren Armensündermiene; „helfe Sie mich auskleiden, und trockne Sie meine Kleider, damit Papa nichts merkt.“

Katrinchen. Ich bin ins Wasser gefallen? Du Lügenmaul! Meinen Sie, ich kenne nicht Ihre saubern Streiche; ich wüßte nicht Ihre Liebeleien mit der Hofrätthin Sack? Gestanden hab ich und gelauert, um Sie nur einmal recht derb ausprügeln zu sehen.

Ich. Katrinchen! sei Sie gescheit! was geht mich die Hofrätthin an.

Katrinchen. Ei da liebe Unschuld! ja wem glaubte. Damit Sie es nur wissen, Moosie Flattergeist, ich wars, die es dem Hofrath und der ganzen Nachbarschaft ausposaunte, was für schöne Streiche Sie und die Hofrätthin im Gartenhäuschen vornehmen; ich war es, die den Hofrath zurück brachte, damit er seinen ehrsamten Tugendspiegel ertappen und den Störer seiner Zufriedenheit derb ausprügeln sollte; ich bin es, die nun den Augenblick hingeh, es Herrn Storch und dem Papa zu sagen, was für ein feiner Zeisig Sie sind. Freuen Sie sich!

Ich bat, ich weinte, fiel auf die Knie — alles vergebens! Katrinchen war und blieb unbittlich. Alles ward entdeckt, und ich genoß nur noch eine Nacht in den Armen meiner großmüthigen Hofrätthin.

In der Geschwindigkeit zog ich mich um, und zum Tempel hinaus. Ich schlenderte ins Freie und wandelte unwillkürlich nach dem kleinen Gehölze, wo ich jenen seligen Traum von

Katrinchen hatte, und in der Ekstase statt dieser die Hofrätin umarmte. Als es völlig dunkel war, und das Wetter in des Hofraths Hause abgetobt zu haben schien, kroch ich aus meinem Winkel, suchte meinen Schlüssel hervor und schlich wie ein Verschwörner durch die Hintertüre nach dem Gartenhäuschen. „Noch einmal werde ich dich sehen — rief ich mit einer tragischen Attitüde im Tone des Theseus aus, als er seine Ariadne zum letztenmale umarmte — vielleicht zum letztenmale!“ Bald darauf sahe ich etwas Weißes die Allee herunterkommen. Es war die Hofrätin. Sie beruhigte mich ihres Mannes wegen, und erzählte mir, was während meines Luftsprungs vorgefallen war. Sie beweinte mein Schicksal, gab mir Geld, gab mir Empfehlungen, und ich durchwachte die Nacht in den Armen meiner großmüthigen Wohltäterin. Kaum graute der Tag, drückte ich den Abschiedskuß auf ihre Lippen, wanderte in Gottes Namen von dannen, und schüttelte den Staub von den Füßen.

Noch einmal wandte ich den Blick nach dem Gartenhäuschen und meiner reizenden Dido, erinnerte mich mit Lächeln der gestrigen Scene in der Grotte, und rief beim Verschwinden des geliebten Schauplatzes mit einem wehmüthigen Seufzer: Fuimus Troes!

Zwar wußte ich selbst noch nicht, wohin die Reise eigentlich gehen sollte, aber ich wanderte doch auf gut Glück so muthig fort, als ging ich dem lachendsten Glücke entgegen. Noch hatte ich Hoffnung, und die läßt nicht zu Schanden werden; ob sie gleich, wie Plato sagt, nur ein Traum der Wachenden ist. Ich hatte Geld und Empfehlungen in der Tasche, und somit reiste ich unbesorgt fort. Ich hatte das Glück im achtzehnten Jahre die Welt zu sehen, und, mir selbst überlassen, jede Menschenfreude zu genießen, die sich mir darbot. Ich durchreiste Städte, wo mein Geld, meine Person mir die beste Aufnahme verschafften. Ich sah Spröde, sah Koketten — sah Kinder der Natur und genoß sie alle. Von allen konnte ich sagen:

„Der freigewölbte Busen stieg
 „Von Wolluststahndungen,
 „Die braunen Augen schossen Blitz,
 „Streit zu verkündigen.“

Mein erstes Abenteuer war in der Residenz eines der ansehnlichsten Grafen deutscher Nation. Dort lebte eine Freundin meiner Wohltäterin, der ich empfohlen ward. Ich hatte das Glück ihr zu gefallen, und sie bewies mir abermals, wie edel ein Weib handeln kann. Sie war eine reiche Wittwe, die Frau eines Kaiserlichen Majors, die in ihrem Alter von ungefähr dreißig Jahren noch immer nicht nöthig hatte, alle Ansprüche auf Schönheit aufzugeben. Sie faßte besonders eine sehr vortheilhafte Meinung von mir, und ich erhielt die Erlaubniß, sie zu besuchen.

Der Teufel hatte aber sein Spiel mit mir, und wo er nicht selbst hinkommt, da schickt er einen Pfaffen. So ging mirs auch. In der Nachbarschaft meiner schönen Wittwe wohnte ein Geislicher, der, wie ich hernach erfuhr,

selbst sein lusternes Auge auf die Majorin geworfen hatte. Schon ehe ich noch in dieser Stadt vegetirte, belagerte er unaufhörlich das gute Weibchen mit seiner Liebe, fand aber kein Gehör und zog in aller Stille ab. Meine täglichen Besuche erregten seine Aufmerksamkeit. Er legte sich aufs Spioniren und hörte: daß der Wittwe Schatulle auch die meinige wäre, daß ich Tag täglich ihre Tafel genöÙe, Tag für Tag in ihrem Hause, wie in dem meinigen, aus- und einginge u. s. w. Auch das Geschwätz des vornehmen und geringen Pöbels kam zu seinen Ohren, daß ich nehmlich gewisse Gunstbezeugungen von ihr erhielt, die vor mir noch keiner erhalten hätte.

Das war genug, mich seiner Rache aufzuopfern. Als Reichsvater des regierenden Reichsgrafen hatte er das Gewissen Sr. Erlaucht in seiner Gewalt. Er malte mich demselben als einen höchst gefährlichen und verdächtigen Menschen ab, und ich erhielt aus der hochgräflichen Kanzlei das *Consilium abeundi*; das heißt,
man

man verwies mich förmlich aus dem hochgräflichen Gebiete.

Ich war zu stolz, um zu bitten, und zu eitel, eine Beleidigung dieser Art ungeahndet von mir abzulehnen, machte deshalb einen Plan, mich an dem Pfäfflein zu rächen, und legte gleich Hand an das Werk.

Die Wittwe hatte eine Kammerjungfer, die der lüsterne Vater ebenfalls seiner Minne würdig fand, und da die Jose nicht spröde war, ließ sie sich für einige blanke Dukaten willig zur Ausführung meines Plans gewinnen.

Dieser bestand darin, daß das Mädchen zu dem Schwarzrock gehen und ihm weis machen mußte: die Frau Majorin habe sich nun endlich einmal zum Ziel gelegt, und sie wäre bereit, ihm in allen willig zu folgen, und seiner Liebe Gehör zu geben. Der Vater sollte ja nicht säumen, diesen Abend zu erscheinen, man würde dann alles besser mündlich mit ihm verabreden.

Meine Wittwe billigte meinen Plan, und ich machte mit ihr noch die übrigen Anordnungen zur Züchtigung des Pfäffleins.

Der Abend kam, und mit ihm der verliebte Geistliche. Er war so außer sich, daß er den Augenblick kaum erwarten konnte, der ihn der Wollustextase näher brächte. Er umarmte die Wittve und suchte sie an ein Sopha hinzudrängen.

„Sachte! sachte!“ sagte sie, „Herr Pater, wir wollen es uns komoder machen. Ziehen Sie sich aus und legen Sie sich mit mir in mein Bette.“

Er. Dies will ich wohl thun, aber — wenn Jemand käme —

Sie. Ich lösche die Lichter aus und schließe die Thüre ab.

Die Wittve ging zur Thür hin, that als schloße sie zu, und löschte die Lichter aus. In dem Augenblicke schlich das Kammermädchen zur Thür hinein und die Wittve hinaus. Die Jose

vertrat nun ihrer Gebieterin Stelle, that als käme sie zurück, entkleidete sich mit dem schwarzen Sündenrock und — begab sich mit ihm zu Bette.

Nach Verlauf einer halben Stunde trat ich mit meiner Majorin in das Zimmer, und das Erste, was ich that, war, mich der Einkleider Sr. Heiligkeit zu bemächtigen: denn dieses Corpus delicti schien mir zu meinem Plan äußerst wichtig zu seyn. Wir näherten uns dem Bette, beleuchteten das niedliche Pärchen, und hatten den verwirrten Adonis um Vergebung, daß wir ihn gestört hätten.

Wie vom Donner gerührt starrte der bedugte Prälate bald die Majorin, bald mich an, und konnte kein Wort zu seiner Vertheidigung hervorbringen.

Endlich fing ich an: „Sehen Sie, Herr Pater, Sie haben mich von hier verdrängen wollen, haben den guten Ruf dieser Dame durch Ihre hämische Prozedur verdächtig gemacht, und

glaubten dadurch Ihrem Zwecke näher zu kommen. Aber Sie haben sich geirrt, mein Herr. Ich bin weder gefährlich, noch verdächtig, bin kein Abentheurer, diese Frau ist weder eine Buhldirne, noch so tief gesunken, die H — eines Pfaffens seyn zu müssen. Merken Sie sichs, Herr: Wer die Ehre eines braven empfindungsvollen Weibes lästert, ist ein Bube, und verdient Züchtigung. Ihre Strafe sey: daß Sie morgen zum Grafen gehen, dort widerrufen und die Zurücknahme meiner Verweisung bewirken, oder, so wahr Gott lebt! die Geschichte erscheint morgen gedruckt, und Ihre Weinkleider prangen auf öffentlichem Markte zur Schau.“

Was war zu thun? Die Sache war ernsthaft und konnte, wenn sie ruchbar wurde, für den Geistlichen von sehr nachtheiligen Folgen seyn. Er überlegte nicht lange, und versprach meine Bedingungen pünktlich zu erfüllen. Um mich ganz sicher zu stellen, mußte er mir noch einen schriftlichen Revers geben, der ebenfalls wider ihn zeugte. Ich erhielt in ein paar Ta-

gen den verlangten Widerruf meiner Verban-
nung, und sendete, nebst einem verbindlichen
Schreiben, die Beinkleider an den Eigenthümer
zurück.

Kurze Zeit darauf verließ ich die gräfliche
Residenz, ging nach Straßburg, um dort mein
Glück zu machen. Ich wurde daselbst mit gro-
ßen Männern bekannt, und legte durch ihren
lehrreichen Unterricht, welchen ich getreulich be-
nutzte, den Grund zu meinem künftigen Glück.*)

Eine bayrische Gräfin, welche ich daselbst
kennen lernte, nahm mich mit in ihr Vaterland,
nachdem ich ihr vorher sehr glücklich einige Hüh-
neraugen, womit sie sehr geplagt war, ausge-
schnitten, und, wegen anderer Umstände, ein
sehr heilsames Fontenell an den linken Arm an-

*) Auch mit Tagliostro, Mesmer und andern
Abentheuern des 18ten Jahrhunderts stand un-
ser Held in genauer Verbindung.

gebracht hatte, wodurch sie wieder zu einer sehr guten Gesundheit kam. Ich kannte den Hang der Bayern zur Ergögllichkeit aus Erzählungen und Beschreibungen, und wenn dies zutraf, so war mein Glück gemacht. Ich ließ es darauf ankommen, und siehe da, es gelang mir.

Die bayrischen Mädchen liefern seltsame moralische Karikaturen. Da wählt ein Pfaffe mit der Hand in einem schönen Busen, der zur Hälfte mit dem Skapulier bedeckt ist. Dort sitzt ein schönes Kind, und hält in der einen Hand einen Rosenkranz, in der andern einen Priap. Die fragt, ob man von ihrer Religion ist, denn mit einem Kezer wolle sie nichts zu schaffen haben. Gene schlägt ein Kreuz über die Stirn, den Mund und die Brust, und pflanzt sich zur Wollustscene an die Mauer oder an eine Linde, während der Himmel im Donner und Blitz die Attitüde beleuchtet.

Die Bayern lieben die Gemächlichkeit, das Wohlleben, hübsche Mädchen, Gastgebote, Mu-

sitz, den Tanz, Kleider und Luxus, die Bäder und weiche Betten. Ich ließ alsobald ein Avertissement drucken, worinnen ich dem Publikum sagte, daß ich gekommen sey, der Sinnlichkeit den schönsten Thron zu errichten. Ich fand 800 Subscribenten, miethete im Adler bei dem Gastwirth Albert einen großen Saal, und errichtete in demselben ein Bett, welchem ich den Namen: Thron der Göttin aus Paphos, gab. Das sogenannte himmlische Bett des berühmten Doctor Graham in London gab mir die erste Idee dazu, und war demselben völlig gleich. Doch war der Preis etwas geringer, als jener in London, um sich hier den schönsten Zauber der Sinnlichkeit zu überlassen. Adlig aus Wien spielte auf einer Harmonika, und drei niedliche Münchner Grazien, Therese, Nannchen und Lieschen, bewillkommen die Fremden mit Götterähnlichen Erfrischungen. In leichten Gewändern gehüllt, verrieth jede Falte eine weibliche Schönheit, die die Begierde nach Befriedigung noch mehr entzündete. Mein

paphischer Tempel erhielt Ruf, binnen vier Wochen hatte ich 200 Louisdor in der Tasche, und einen Brillantring am Finger. Therese, Lieschen und Mannchen blieben im Neze hangen und wurden Mätressen bei dem Grafen von Sceaux, mir inhibirte die Obrigkeit, die dem Spectakel nicht länger zusehen wollte, mein Verfahren, verschloß den Saal, wo sich der Thron befand, und rieth mir ganz höflich, mich von dannen zu begeben. Ich zog in aller Stille ab, und ging gradesweges nach Paris.

Meßmer trieb grade zu der Zeit sein Wesen. Ich ward sein Schüler, nahm meine Zuflucht zum Magnetismus, brachte es auch wirklich dahin, daß eine allerliebste junge Dame, deren Vater Gesandter eines angesehenen Deutschen Hofes in Paris war, Somnambüle wurde, und in dieser Krisis sich folgendes Mittel für ihren Zustand selbst verordnete:

„Man führe den Grafen S. in mein Cabinet;
er lege sich zu mir ins Bett,

„drücke seine Lippen fest auf die meinigen,
 „und bleibe dann, bis sich das weitere von
 „selbst giebt, in meinen Armen, und ich
 „werde alsobald wieder gesund werden.“

Der Graf befolgte die Vorschrift, und die junge Dame genas. Allein nach einigen Monaten zeigten sich die Spuren jener berühmten Wunderkur. Man meldete es dem Grafen und forderte ihn zu einer Heurath auf. — Er antwortete: ich habe die Dame zu kuriren aber keinesweges zu heurathen versprochen; man halte sich an den Magnetiseur u. s. w. Das Gewitter brach über mich los, und ich ging wieder nach Deutschland.

In Bremen fand ich eine reichliche Erndte und erwarb mir vielen Ruhm, denn die Damen sind daselbst dem Magnetismus erschrecklich zugehan, und lieben den Somnambulismus sehr. Ich und der berühmte Doktor Pichler hatten mit Operationen alle Hände voll zu thun. Wäre es mir mit dem Heurathen Ernst gewesen, ich

hätte ansehnliche Parthien thun können. Aber der Hentker plagte mich, daß ich nachher nach St. Petersburg ging. Dort ist wenig zu thun. Die süßesten Empfindungen sind daselbst dem Froste so gut unterworfen, wie alle Körper des Thier- und Pflanzenreichs. Eine einzige Kur verrichtete ich an einer polnischen Fürstin, bei welcher ich es aber bewenden lassen mußte, weil die Nerven der andern Frauenzimmer von der Kälte daselbst in beständiger Elasticität gehalten werden, und zu Krankheiten für magnetische Kuren nie genug in Unordnung kommen.

Ich verließ das für meine Kunst so unwirthbare Norden, und ging mit einem segelfertigen Schiffe nach Holland. Hier fand ich vollauf zu thun. Ich bekam zwei Töchter eines französischen Kaufmanns in die Kur, welche meiner Methode viel Ehre machten. Auch eine Opernsängerin, von Geburt eine Genueserin, hatte ich zu bedienen, welche mir 100 Pistolen schenkte, und mich noch obendrein mit ihrer Hand beglücken

wollte. Allein ich schlug es unter dem Vorwand aus, ich sey schon verheurathet.

Mit einer vollen Börse langte ich in Pyrmont an, und spielte an dem berühmten Pharo: tisch rouge et noir. Der Gewinnst vom ersten Abend verleitete mich zu höhern Sätzen, und eh' ich mirs versah, ward meine Börse geleert.

Wohl oder übel mußte ich auf ein Rettungsmittel denken. Ein reicher Böhmischer Graf nahm mich als Sekretair an, und wir durchkreuzten die schönen Rheingegenden, die Schweiz, Schwaben, Franken, Baiern. Mein Gedächtniß ist zu schwach, sich jeder genossenen Freude zu erinnern, weil ich mit offenen Armen jede Gelegenheit zur Minne aufnahm.

Mein Herr Graf hatte Freuden in Fülle genossen, und die Quelle des Vergnügens war für ihn versiegt. Doch aber wollte er noch genießen oder wenigstens zu genießen scheinen, und zettelte zu Prag mit einer Theaterprinzessin einen Liebeshandel an. Er nahm sie von der Bühne,

bezahlte deswegen Hanneken an Gelde, was er ihr an Manneskraft nicht geben konnte.

Mit Geld, sagt das Sprichwort, kann man alles; — aber nur Eins nicht: und eben dieses Eine wars, was Hanneken vorzüglich verlangte. Als ehemalige Aktrize kannte sie die Welt, und suchte das beim Diener, was ihr der Herr nicht geben konnte. Ich war zu höflich, war zu mitleidig, um ihr die kleinen — oder großen, wie man will — Dienstleistungen abzuschlagen; und sie hatte Verstand genug, den Werth meiner Dienste zu schätzen und zu belohnen. Drei Jahre lebten wir in vollkommener Einigkeit, drei Jahre küßte ich Hanneken in Ruhe, als ein unglücklicher Zufall den Grafen mit unsrer zärtlichen Freundschaft bekannt machte. Er bezahlte Hanneken ihren rückständigen Jahrgelt, und gab uns beiden den Abschied.

Gewohnheit hatte uns einander nothwendig gemacht, und Unglück knüpfte das Band der Freundschaft noch enger. Wir gingen nach Wien,

und ich staunte beim Anblick der Kaiserstadt. Hannchen ging wieder aufs Theater, und ihre gute Aktion verschaffte mir manche süße Stunde, erneuerte mir manches Vergnügen. Sie selbst ward mir wieder neu, und ich genoß mit erhöhter Wollust die Freuden der Liebe. Bekanntschaften in Menge drängten sich zu mir, und ich war durch Hannchen der beneidete Nebenbuhler. Ich war nicht eifersüchtig, weil ich die Regeln der Natur zu gut kannte, die nicht für einen allein ihre Werke schuf. Ich genoß jede Freude, die Wien zu geben fähig ist. Ich war der Gott manches Balles, manches Soupees; Fürsten und Grafen, Bischöfe und Prälaten hofirten mir, und ich ward nicht stolz, weil ich die Quellen dieser Schmeicheleien, dieser Lobeserhebungen kannte. Ich pflückte manches Wiener Blümchen, und lasse dieser Nation die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie es im Studium der Experimentalphysik und der natürlichen Attraktion weit gebracht hat.

Nichts ist reizender, als eine geborne Wienerin. Ihr muntreer Witz, ihre naiven, unge-

nirten Ausdrücke, die Provinzialismen: Sie kleine Bosheit, Schneckerl, G'Spaelmacher, papierln Sie mich nicht, und dergleichen; ihre Freimüthigkeit und Jovialität sind bezaubernd, sind hinreißend. Schön war der Abend im Prater, wo ich die erste nahe Bekanntschaft bei Musik und Wein mit ihnen machte. Sie sind ganz Natur, und folgen der Spur dieser holden Mutter unter allen gesitteterfeinwollenden Nationen am mehresten. Nie werde ich euch vergessen, holde Wienerinnen! Ewig seyd ihr meinem Gedächtniß eingeprägt, niedliche Brigidenau und du reizendes Wäldchen mit deinen verwilderten Gängen und dunkeln Hecken!

Nach einem dreijährigen Aufenthalt verließen wir die Kaiserstadt und gingen nach Berlin. Wie staunte ich beim Anblick des Sitzes der Wollust. Eine Schuwitz setzte die Schatulle der Großen und Fremden, eine tolle Gräfin Lichtenau beherrschte das Land, und ein ehemaliges Dorfschulmeisterlein, Namens Böllner, wollte

dem Gewissen der Unterthanen des großen Friedrichs Fesseln anlegen. Mein Hännchen war eine Nonne in Vergleich der dortigen Theaternymphen; sie hatten alle Schamröthe verloren. Das Berliner Theater konnte uns nicht gefallen, ohngeachtet ein Engel demselben vorstand; wir segelten also nach Königsberg. Hännchen betrat das dortige Theater mit Beifall, und ein Kurländischer Edelmann, Namens Sacke n, nahm sie von der Bühne und heirathete sie.

Ich hörte einige Vorlesungen über die Kantische Philosophie, und privatisirte als Gelehrter einige Zeit in Königsberg. Um diese Zeit starb mein Vater plötzlich, und ich hatte das Glück, meine Wohlthäterin wieder zu sehen, genoß das Vergnügen, meinen pedantischen Lehrer, Herrn Storch, Unterhalt zu geben, und fand selbst Katrinchen, meine erste Lehrerin, meiner Wohlthaten bedürftig. Das gute Kind hatte wirklich in ihrer Jugend gesunde Grundsätze, aber jetzt, wo das Alter schon anfängt ihren Nacken zu krümmen, betet sie viel. Wohl ihr, daß sie noch ei-

nen Gefährten auf dieser sündigen Weltbahn bekommen hat! Mein Herr Hofmeister hat die Narrheit begangen, sie zu heirathen, und ich sah hieraus, daß Katrinchen noch nicht ganz dumm vom Alter geworden ist, weil sie noch Verstand genug gehabt hat, einen alten Pedanten in die Schlinge zu ziehen. Wohl ihm, daß er ein tugendsames Weib hat, die viel betet und — viel teiſt! Ich will ruhig bis an meinen Tod, den ich ruhig im Arm der Liebe erwarten will, mit Hölty ſingen:

„Süße heilige Natur
 „Laß mich gehn auf deiner Spur,
 „Leite mich an deiner Hand,
 „Wie ein Kind am Gängelband.“

Wohl wird mir ſeyn, wenn ich dann einſt im Winter meines Lebens auf die durchlebte Laufbahn zurückſehel! — Alles nahm ich dankbar aus deinen gütigen Händen, milde Geberin! Nichts verſchmähte ich, alles genoß ich, was du mir gabſt, und dankbar ſchlug mein Herz für dich
 nach

nach dem Genuß der kleinsten deiner Gaben! Ich war ein folgsamer Sohn, und gefiel dir; und darum überschüttetest du mich auch reichlich mit deinen Gaben; darum gabst du mir Mädchen, schön wie Mahomed's Araberin, in der er sein Paradies fand. Darum gabst du mir Wein zur Stärkung in ritterlichen Spielen; darum gabst du mir jezt noch Kraft, dir thätig meine Dankbarkeit zu bezeigen. Darum gabst du mir eine Luise, in deren Armen ich jezt noch die höheren Freuden der Liebe genieße, die du deinen Kindern bereitest. Dank sey dir Mutter dafür! Danken werde ich noch mit fallender Zunge, danken, wenn die Seele diese sterbliche Hülle verläßt.